



Staats- und  
Universitätsbibliothek  
Bremen

# **Staats- und Universitätsbibliothek Bremen**

**DFG Projekt Die Grenzboten**

## **Die Grenzboten**

**Berlin u.a., 1841 - 1922**

Blum, Hans: Die Reichstagswahlen im Königreich Sachsen.

**urn:nbn:de:gbv:46:1-908**

Stammgenossen seine hohe „Bildung“ und seine geselligen Fähigkeiten besser zur Geltung kamen.

Im Jahre 1848 tauchte er unter den polnischen Insurgenten, selbstverständlich als Offizier, vielleicht Hauptmann oder Major, und als Kommandant eines kleinen Nestes auf. Die Vorbeern, die er sich bei diesem Kommando, wahrscheinlich ohne eine Pickelhaube sich gegenüber gesehen zu haben, erwarb, haben vermuthlich das Herz einer patriotischen und zugleich reichen Polin vollends zum Schmelzen gebracht — Apollinar machte bald darauf wirklich eine „gute Partie“. Das Glück war jedoch nur ein beschränktes und kurzes. Erschien sein Patriotismus und seine feine Tournüre für die Dauer nicht als genügende Grundlage für das praktische Leben und vermifste man andre reelle Tüchtigkeit an ihm, oder lagen andre Gründe gegen ihn vor — mir ist nur so viel bekannt, daß er schon lange von seiner Frau getrennt ist und bald da, bald dort von einer Rente lebt, die ihm sein Schwiegervater ausgesetzt hat. Das ist nun das Glück des fähigsten und geschicktesten Mitgliedes der Familie Kowalski, daß es keine Heimath besitzt und im kräftigen Mannesalter ohne Beruf in Müßiggang und Unstätigkeit ein nicht verdientes Brot ißt. Polen mag das freilich als ein beneidenswerthes Loos erscheinen.

## Die Reichstagswahlen im Königreich Sachsen.

Bei den Wahlen des Jahres 1874 waren in den dreiundzwanzig Wahlkreisen des Königreichs Sachsen gewählt worden: 7 Nationalliberale (Pfeiffer, Frühauß, Stephani, Brockhaus, Koch, Georgi, Krause), 1 Reichsconservativer (Schwarze), 4 Particularisten, die sich zur deutschen Reichspartei schlugen (Ackermann, Günther, Mostiz, Könnert) oder wild blieben (Richter), 4 Fortschrittler sächsischer Prägung (Minckwitz, Gysoldt, Dehmichen, Heine), und endlich 6 Socialdemokraten (Geib, Bahleisch, Most, Bebel, Moteller, Liebknecht).

Bei den Wahlen vom zehnten Januar sind nur sechzehn Wahlen fest zu Stande gekommen. Drei Nationalliberale (Frühauß, Stephani, Gensel), vier Particularisten (Ackermann, Richter, Reich und Günther), sechs Socialdemokraten (Moteller, Bebel, Liebknecht, Auer, Most, Geib und Demmler), ein Reichsconservativer (Schwarze) und ein Fortschrittsmann (Gysoldt) sind unzweifelhaft gewählt.

Nicht weniger als neun Wahlen in dem kleinen Lande stehen noch aus.

Drei von diesen Stichwahlen müssen zwischen nationalliberalen und socialdemokratischen Candidaten, drei zwischen conservativen und socialdemokratischen Candidaten, und endlich zwei zwischen einem Nationalliberalen und einem Particularisten ausgefochten werden. Die Fortschrittspartei hat es nur in einem einzigen Wahlkreise, und hier nur mit Hülfe der Conservativen, zur Stichwahl mit einem Nationalliberalen gebracht.

Unter diesen Umständen kann der Zweck dieser Zeilen nicht ein historischer Rückblick sein auf abgeschlossene Thatsachen, sondern nur der Versuch, aus der Lehre dieser Wahlen den besten Vortheil für die Zukunft, namentlich die bevorstehenden Stichwahlen zu ziehen.

Mit die größten Erfolge hat bei den Sächsischen Wahlen vom zehnten Januar unzweifelhaft die nationalliberale Partei errungen. Sie hat drei Sitze im Reichstag bereits fest gewonnen, von diesen hat sie einen (den des funfzehnten Wahlkreises) den Socialdemokraten abgenommen. In sechs weiteren Wahlkreisen kommt sie zur Stichwahl. In drei von diesen sechs Kreisen ringt sie mit der Socialdemokratie und hier wie in allen übrigen mit der größten Hoffnung auf Erfolg. Zwei von den drei übrigen Stichwahlkreisen, welche die nationalliberale Partei bei der Nachwahl gegen einen fortschrittlichen und einen conservativen Stichcandidaten zu vertheidigen hat, gehörten ihr schon bisher, und werden ihr nach dem Ergebniß der Wahl vom 10. Januar voraussichtlich gleichfalls verbleiben. Aller Wahrscheinlichkeit nach wird die nationale Partei numerisch stärker als je zuvor aus diesen Wahlen zum Reichstag hervorgehen.

Aber die numerischen Erfolge sind bei weitem nicht die größten, welche die nationale Partei in diesem Kampfe aufzuweisen hat. Wenn man sich erinnert, daß diese Partei bei den Wahlen zum constituirenden Reichstag im Frühjahr 1867 nicht einen einzigen ihrer Candidaten durchsetzte, daß sie im Herbst 1867 vier Abgeordnete in den ersten ordentlichen Reichstag des Norddeutschen Bundes sandte, in beiden Sessionen des deutschen Reichstags durch je sieben Abgeordnete vertreten war und nun beim ersten Rennen der letzten Januarwahlen drei Parlamentssitze sich gesichert hat, und in sechs Stichwahlen mit der größten Aussicht auf Erfolg eintritt, so wird man allerdings das moralische Schwergewicht auch dieser numerischen Erfolge nicht verkennen. Denn sie besagen deutlich genug: daß die nationale Partei in drei Wahlkreisen die absolute, in sechs andern die relativ größte oder zweitgrößte Majorität sich errungen hat. In dem Zeitraum der letzten zehn Jahre ist das der größte Machtzuwachs, den irgend eine Partei in Sachsen — nächst der Socialdemokratie — erlangt hat. Aber diese sandte bereits in den constituirenden Reichstag zwei ihrer

Apostel, die nationale Partei nicht einen Vertreter. Noch rühmlicher wird aber dieser Erfolg, wenn man sich die Wahlkreise ansieht, in denen die nationale Partei nach der jüngsten Wahl Schlacht gesiegt hat oder zur Stichwahl gelangt. Einen der festgewonnenen Wahlkreise (den fünfzehnten) hat sie, wie bereits erwähnt, der Socialdemokratie abgenommen. Und zur Stichwahl gelangt sie in Kreisen, welche bisher zur unbestrittenen Domäne der Socialdemokratie und des Fortschrittes, d. h. des radicalen Particularismus, gehörten. Die Hochburg der sächsischen Hofdemokratie, Dresden, ist dem Fortschritt verloren; das Paradigma dieser unregelmäßigen Politiker, Dr. Minckwitz, ist beseitigt; der nationale Candidat Professor Dr. Mayhoff tritt in Dresden mit — Bebel in die Stichwahl ein. Fast dasselbe Schauspiel bietet der seit 1867 stets durch den particularistischen Fortschrittsmann Dehmichen vertretene Wahlkreis. Herr Bebel und Herr Liebknecht mußten sich in ihren eigenen angestammten Wahlkreisen beinahe zur Stichwahl mit einem Nationalliberalen bequemen. Auch Freiberg, das 1868 und wieder 1873 ein Raub der Socialdemokratie wurde, kann der nationalen Partei, die es dort zur Stichwahl brachte, gewonnen gelten.

Jeder Sieg erlangt seinen wahren Werth aber erst durch die Macht und Widerstandskraft der überwundenen Gegner. Und darum hauptsächlich darf die nationale Partei zufrieden sein mit ihren Wahleresultaten in Sachsen. Denn leicht ist ihr der Kampf und Sieg nirgends gemacht worden. Ein bekannter preussischer Reichstagsabgeordneter, der am Wahltag Leipzig passirte, sagte mir mit Recht, nachdem er von unserer Wahlliteratur in Placaten und Presse Kenntniß genommen: „Wie leidenschaftlich ist bei Ihnen der Wahlkampf! Wo der nationale Mann nur hintritt, ist ihm Gift gelegt.“ Die nationale Partei hat in allen Wahlkreisen\*) mit dreifachen Gegnern sich zu schlagen gehabt: mit Socialisten, mit Conservativen und fortschrittlichen Particularisten. Wo eine dieser Gegenparteien zu schwach war, hat sie sich redlich mit ihrem Extrem verbündet, nur um den nationalen Candidaten zu Fall zu bringen. Im ersten Wahlkreis der Lausitz haben die Ultramontanen freudig mit für den angeblich fortschrittlichen Schutzzöllner Fränkel gegen den Nationalen Pfeiffer gestimmt. In Leipzig warfen Conservative und Fortschrittler ihre Stimmen für Hänel in die Urne und brachten es auf 1757. Und trotz dieser dreifachen Gegner diese Wahleresultate für die Nationalliberalen!

Ueberreich verdiente Niederlagen hat die Sächsische Fortschrittspartei in dieser Wahl Schlacht geerntet. Von den vier Reichstagsitzen, die sie bisher inne hatte, sind ihr zwei vollständig verloren: Dresden und der Leipziger Landkreis. In zwei andern tritt sie mit geringen Chancen in die Stichwahl.

\*) Mit Ausnahme des 15. 16. und 19., wo die liberalen Parteien gegen den Socialdemokraten zusammenwirkten.

Und keine Partei war hochmüthiger und unduldsamer in den Wahlkampf eingetreten als sie. Ueberall suchte sie in rein nationale Wahlbezirke ihre Candidaten einzuschmuggeln. Die Stadt Leipzig wurde bereits vor acht Monaten durch ein Manifest der fortschrittlichen Localvorsehung überrascht, in welchem diejenigen mit dem Zeugniß politischer Unreife bestraft wurden, welche den weiland designirten, aber durch unvorhergesehene Hindernisse unernannt gebliebenen Justizminister Friedrichs des Sachten von Augustenburg, Herrn Professor Hänel in Kiel, nicht zum Abgeordneten für Leipzig wählen würden. Offenbar gingen die Freunde dieser Candidatur von der Ansicht aus, daß dieselbe durch längeres Liegen besser werde. In Annaberg = Buchholz tauchte noch in den letzten Tagen vor der Wahl die fortschrittliche Candidatur eines gewissen Dr. Tannert aus Leipzig auf, der seine politische Bedeutung im Wahlkreise selbst colportirte und dieser entsprechend es am Wahltage auf die erdrückende Minorität von 283 Stimmen brachte. Im ersten Lausitzer Wahlkreis wünschten englische Capitalisten den Director ihrer Fabrik, behufs besserer Notirung ihrer Werthe in Bradford, mit einem deutschen Reichstagsmandat versehen; dieser Herr stand auch nicht an, sämmtlichen Gewerben seines Kreises, jedem einzeln, bessere Lebensbedingungen, bei seiner Wahl, mit Hülfe fabelhafter Schutzzölle zuzusichern — und die Sächsische Fortschrittspartei proclamirte ihn als ihren Candidaten. Im achtzehnten Wahlkreis intriguirten einige helle Fortschrittsgeister noch im letzten Augenblick für Schaffrath gegen Gensel; daß der Socialist nicht zum Siege gelangte, war nicht ihr Verdienst. Aber diese ungeschickte und spaßhafte Selbstüberhebung will noch wenig bedeuten gegen die maßlose Dreistigkeit und Unanständigkeit, mit der die Sächsische Fortschrittspartei den Wahlkampf gegen die Nationalliberalen eröffnete und zu Ende führte. Kein Wort der Verachtung gegen die Nationalen ist ungesprochen und ungeschrieben geblieben, als das Compromiß über die Justizgesetze geschlossen war. In der gemeinsten Weise wurde persönlich geschmäht und verleumdet, namentlich der höchst ehrenwerthe Dr. Stephani durch die fortschrittliche Presse beschimpft. Der große Eugen Richter wurde nach Leipzig verschrieben, um „die Hochburg des Nationalliberalismus zu stürmen“, und ertete den Jubel der zur Messe anwesenden Berliner Fortschrittler. Der lyrische Versuchspolitiker Herr Findel, der seit 1866 bis 1875 zur nationalen Partei und von da an zur Fortschrittspartei sich zählte, erklärte in einer seiner Reden, ganz Sachsen sei eigentlich fortschrittlich, die Wahl der Nationalliberalen sei bisher nur aus Mißverständnis der Wähler erfolgt. Und der innerhalb des Reichbildes von Leipzig Einigen bekannte „Führer“, Herr Advocat Francke, erklärte in einer öffentlichen Versammlung: in politischer Hinsicht stehe der Fortschritt auf dem Boden der Socialdemokratie.

Die „deutsch = conservative“ Partei, d. h. die junkerlich = particularistische, hat überall, wo sie in neuen Wahlkreisen gegen die andern Parteien Candidaten aufstellte, sehr ungünstige Geschäfte gemacht, die im umgekehrtem Verhältnisse stehen zu jenen hochtönenden Phrasen, mit welchen sie ihr Entstehen und ihre Candidaten der Welt vorstellte. Die Behauptung, daß sie die Treue zu Kaiser und Reich und zum angestammten Landesfürsten in Erbpacht genommen habe, spielte dabei eine Hauptrolle. Mit dem Unterliegen dieser Fraction müßte also die Felonie in Sachsen nun allgemein losgehen. Doch ist man glücklicherweise seit zehn Jahren gewöhnt, das Gegentheil von dem in Erfüllung gehen zu sehen, was diese Partei weissagt und anstrebt. In drei Wahlkreisen nur (Borna, Plauen und Annaberg) hat sie es zur Stichwahl gebracht. Nur in den Wahlkreisen, wo der deutsch = conservative Candidat gegen den Socialdemokraten von den Nationalliberalen mit unterstützt wurde (in Bautzen, Dresdner Landkreis, Meissen, Dschag) gelang es der Partei, absolute Majoritäten im ersten Wahlgang zu erzielen. Das Streben, mit „selbständigen“ Candidaten zu debütiren, hat der jungen Partei Demüthigungen zugezogen, die nicht sobald zu verwinden sein dürften. In Zwickau hat die Partei einen Candidaten als conservativen empfohlen, welchen der Fortschritt in Roffen als einen Mann seiner Farbe anpries. \*) Solche Männer gibt es freilich nur in Sachsen, deren politisches Gepräge sie zu den Kryptogamen weist. In den meisten Wahlbezirken, wo sie selbständige Zersplitterungs = Candidaten aufgestellt, hat die deutsch = conservative Partei beschämende Minoritäten erzielt. Dazu kommt, daß tonangebende Mitglieder sich zu Handlungen zu bekennen haben, welche ihre gewiß sehr große Reichstreue in ein eigenthümliches Licht stellen. Der Führer der sogenannten Deutsch = Conservativen im Leipziger Landkreis ist gerichtlich überführt worden, der Verfasser der berüchtigten „Semper = Idem“ = Artikel in der reichsfeindlichen „Neuen Reichszeitung“ in Dresden zu sein. Ein noch weit maßgebenderer Mann derselben Partei aber, welcher besonders berufen schien, bei den Kaiserfeierlichkeiten in Leipzig (im September v. J.) die Anschauungen der Sächsischen Regierung auszusprechen, soll zu Dr. Stephani, als dieser um einen Orden für den verdienten Urheber der Leipziger Festbauten nachsuchte, erklärt haben: „Einen Preussischen will ich ihm verschaffen. Einen Sächsischen kann er natürlich nicht bekommen. Denn

\*) Die Königliche „Leipziger Zeitung“, welche von Beamten redigirt und beaufsichtigt wird, empfiehlt in ihrer neuesten Nummer diesen conservativen Fortschrittsmann zur Stichwahl gegen den Nationalliberalen, weil er „vom gemäßigten Fortschritt“ aufgestellt sei. Unter den Aufstellern dieses Candidaten befinden sich die wüthendsten Schreier gegen den Justizgesetzcompromiß und die Reichspolitik, u. A. auch Herr Franke, in dessen Augen die Fortschrittspartei in politischer Hinsicht auf dem Boden der Socialdemokratie steht. Das ist Kgl. Sächs. „gemäßigter Fortschritt“.

das“ (die Festbauten Leipzigs u. s. w. zu Ehren des Kaisers) „ist doch nur ein großer Affront, den Sie uns gemacht haben!“ Falls das Vorkommniß ge-  
leugnet werden sollte, wird der Beweis erbracht werden. Wenn solche Worte  
im Foyer des Leipziger Stadttheaters während der Kaiserfestvorstellung von  
einem der höchstgestellten „Deutsch-conservativen“ gesprochen werden, so ist nicht zu  
verwundern, daß untergeordnetere Mitglieder dieser ungewöhnlich „reichstreuen“  
Partei offen die wahre Meinung ihres Herzens dahin kundgeben: „Lieber einen  
Socialdemokraten, als einen Nationalliberalen!“

Der Sächsischen Regierung drängen unseres Erachtens die Januarwahlen  
dieselbe Lehre auf, die ihr schon die 1874er Wahlen boten: daß die einzige  
große Partei im Lande, auf welche die Regierung bei einem wirklich ernstern  
Ankämpfen gegen die Socialdemokratie sich stützen und erhebliche Erfolge er-  
zielen kann, die nationalliberale ist. Daß die deutsch-conservative Partei diese  
Stütze in keiner Weise gewährt, ist nun hinlänglich dargethan. Es mag zugegeben  
werden: die Erfolge der Socialdemokratie bei den Wahlen sind nicht so glänzend,  
wie sie durch die Zahlenmassen aussehen. Fest behauptet hat die Partei bis  
jetzt nur sechs von den Sächsischen Reichstagsitzen. Diese Erfolge hat sie er-  
rungen durch das Aufbieten ihrer letzten Reserven. Keine einzige Stimme mehr  
hat die Socialdemokratie bei den Stichwahlen aus ihren eigenen Reihen auf-  
zubringen; während die übrigen Parteien theilweise noch über erhebliche Re-  
serven verfügen, weil am Wahltag an manchen Orten mit erschrecklicher Lauheit  
gewählt wurde. Aber wenn die Socialdemokratie selbst bei allen Stichwahlen ge-  
schlagen würde: ein bedeutendes Wachstum ihrer Anhänger, selbst bis in die  
Residenz und in stockconservative ländliche Wahlkreise hinein, beweisen diese  
Wahlen doch. Und wir sind überzeugt, daß niemand die drohenden Gefahren, welche  
diese Thatsache in sich schließt, weniger verkennt, als die Sächsische Regierung.

Das nächste Mittel, diese Gefahren abzuwenden, ist die entschiedenste Un-  
terstützung des nationalliberalen, des reichstreuen Candidaten bei allen Stichwahlen,  
in denen dieser einem Socialdemokraten gegenübersteht, durch alle reichstreuen  
Parteien und Männer und die Aufbietung des ganzen erlaubten Regierungsein-  
flusses in demselben Sinne. Wir hoffen zuversichtlich, auch die Fortschrittspartei wird  
sich dieser Einsicht nicht verschließen und damit ihren „Führer“ Francke desa-  
vouiren, welcher da meinte, seine Partei stehe in politischer Hinsicht auf dem  
Boden der Socialdemokratie. Die weiteren Mittel zur Bekämpfung der Social-  
demokratie in Sachsen bestehen unseres Erachtens in der kräftigeren  
Entfaltung der Strenge der Gesetze gegen ihre Wühlerereien, Verleumdungen  
u. s. w. und in einer besseren Belehrung der Massen durch die reichstreuen Par-  
teien. Doch darüber ein andrer Mal mehr. Hans Blum.

---

Verantwortlicher Redacteur: **Dr. Hans Blum** in Leipzig.  
Verlag von **F. L. Herbig** in Leipzig. — Druck von **Hüthel & Herrmann** in Leipzig.